



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2010

Zu Fuss die Stadt erfahren

Canella, C

Abstract: Der Beitrag zeigt ausgewählte Resultate meiner empirisch-qualitativen Lizentiatsarbeit zur Frage, wie Frauen in ihrem alltäglichen Zu-Fuss-Unterwegssein die Stadt erfahren. Dazu werden die Befunde zunächst anhand der Empirie nachvollziehbar gemacht und anschliessend interpretiert. Es sind dies zwei analytisch aus der Empirie gewonnene Kategorien, nämlich: «Erfahrungen und Funktionen des Zu-Fuss-Unterwegsseins» und «Benennung und Beschreibung der zu Fuss zurückgelegten Wege». Es wird aufgezeigt, dass anhand dieser beiden Kategorien die Wechselbeziehung zwischen individueller und kulturell geprägter Raumerfahrung beim Zu-Fuss-Unterwegssein in der Stadt empirisch nachvollzogen werden kann.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-43587>
Journal Article

Originally published at:

Canella, C (2010). Zu Fuss die Stadt erfahren. Schweizer Volkskunde = Folklore Suisse = Folclore Svizzero, 100(2):63-68.

Abstract

Der Beitrag zeigt ausgewählte Resultate meiner empirisch-qualitativen Lizentiatsarbeit zur Frage, wie Frauen in ihrem alltäglichen Zu-Fuss-Unterwegssein die Stadt erfahren. Dazu werden die Befunde zunächst anhand der Empirie nachvollziehbar gemacht und anschliessend interpretiert. Es sind dies zwei analytisch aus der Empirie gewonnene Kategorien, nämlich: «Erfahrungen und Funktionen des Zu-Fuss-Unterwegsseins» und «Benennung und Beschreibung der zu Fuss zurückgelegten Wege». Es wird aufgezeigt, dass anhand dieser beiden Kategorien die Wechselbeziehung zwischen individueller und kulturell geprägter Raumerfahrung beim Zu-Fuss-Unterwegssein in der Stadt empirisch nachvollzogen werden kann.

Zu Fuss die Stadt erfahren

Claudia Canella

«Marcher, c'est mettre la ville en emploi du temps vécu.»
(Jean-François Augoyard)

«Gehen, das ist, die Stadt in den Dienst der gelebten Zeit zu stellen», schreibt Jean-François Augoyard¹. In meiner Lizentiatsarbeit² lege ich eigenes empirisches Fleisch an diesen Zitat-Knochen und untersuche auf empirisch-qualitative Art, wie drei Frauen in ihrem alltäglichen Zu-Fuss-Unterwegssein den städtischen Raum Zürich erfahren.

Die Arbeit basiert vorwiegend auf phänomenologischen Ansätzen der kulturwissenschaftlichen Stadt- und Raumforschung.³ Methodologisch folge ich dem qualitativen interpretativen Paradigma und innerhalb dessen der Ethnographie. Als Forschungsansatz wählte ich die qualitative Fallstudie. Konkret protokollierten meine Gesprächspartnerinnen in einer ersten Phase während vier Tagen ihre zu Fuss zurückgelegten Wege und ihre Erfahrungen dabei. In der zweiten Phase sprachen wir dann in einem Interview über das Protokoll und suchten am Ende gemeinsam je einen der besprochenen Wege aus, auf denen ich sie in der dritten und letzten Phase im Rahmen eines Wahrnehmungsspazierganges begleitete. Meine daran anschliessende Analyse zeigt auf, welche Wege die drei Frauen zu Fuss gehen und welche Funktion diese Wege für sie haben, wann sie das Zu-Fuss-Gehen als Art der Fortbewegung nutzen, welche Funktion das Zu-Fuss-Unterwegssein für sie hat, wie sie ihre Wege beschreiben, was sie über den städtischen Raum wissen und wie sie sich darin orientieren, wie sie den Raum bewerten, was sie während

¹ Augoyard (2001): *La conduite de récit*, S. 178.

² Canella, Claudia (2009): *Erfahrungsraum Stadt*.

³ Wichtigste Referenzen: Augoyard (2001): *La conduite de récit*; Bollnow (1963): *Mensch und Raum*; Lefèbvre (2000 (1974)): *La production de l'espace*; Merleau-Ponty (1966 (1945)): *Phänomenologie der Wahrnehmung*; Rolshoven (2003): *Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung*; Rolshoven (2001): *Gehen in der Stadt*.

des Zu-Fuss-Unterwegsseins denken, wahrnehmen und fühlen und auf welche Weise sie über all diese Themen sprechen.

In diesem Beitrag gehe ich der Frage nach den «Erfahrungen und Funktionen des Zu-Fuss-Unterwegsseins» im städtischen Raum und nach der «Benennung und Beschreibung der zu Fuss zurückgelegten Wege» nach. Damit sind die zwei wichtigsten analytisch aus der Empirie gewonnenen Kategorien meiner Lizarbeit angesprochen. Die Befunde dazu werden anhand der Empirie illustriert und ihre Bedeutung anschliessend interpretiert. Zuvor werden aber die drei Frauen kurz vorgestellt.⁴

Gesprächspartnerinnen

Johanna Taufer (68)⁵, von der ich hauptsächlich berichten werde, ist Rentnerin und lebt in zweiter Ehe mit Franz. Vor ihrem Ruhestand arbeitete sie beim Kirchenrat in der Jugend- und Sozialarbeit. Früher war Johanna viele Jahre Mutter und Hausfrau. Sie wohnt seit ihrer Geburt in der Stadt Zürich, vorwiegend im Quartier Albisrieden.

Sara Spross (41) ist ebenfalls verheiratet. Sie leidet an Multipler Sklerose, die während des Abschlusses ihres Biologie-Studiums ausbrach. Danach begann Sara intensiv Musik zu machen und ist heute Pianistin. Sie kam für das Studium aus der Innerschweiz nach Zürich und lebt seither in der Stadt.

Die dritte und letzte Gesprächspartnerin ist Gaia Schneider (37). Auch sie ist verheiratet und hat drei Kinder im Vorschulalter. Gaia schreibt zurzeit an ihrer Habilitation in Geschichte. Sie ist die ersten neun Jahre im Ausland aufgewachsen, kam dann nach Zürich und wohnt seitdem hier, derzeit in der Innenstadt.

Erfahrungen und Funktionen des Zu-Fuss-Unterwegsseins

Das Zu-Fuss-Unterwegssein ist für alle drei Frauen mit ganz spezifischen Erfahrungen verbunden und erfüllt bestimmte Funktionen. Für Johanna lassen sich diese folgendermassen zusammenfassen: «Auf Entdeckungsreise gehen» und «aufmerksam die Natur beobachten».

Johanna: Auf Entdeckungsreise gehen

Johanna wählt ihre Fusswege so, dass sie so viel wie möglich auf ihnen erleben kann. Dieses Erleben bezeichnet Johanna mit «auf Entdeckungsreise gehen». Damit ist eine offene und aufmerksame Haltung gegenüber der alltäglichen Umgebung gemeint, die Johanna zum Teil bewusst einnimmt. Sie erklärt dazu, dass man mit dem zufrieden sein müsse, was man habe, und dass man daraus etwas machen müsse:

«Obwohl ich alle ein bisschen kenne, diese kleinen Wege, sind sie wie kleine Entdeckungsreisen: mal schauen, wenn ich jetzt dort durch gehe, was sehe ich jetzt dort. (...). Einfach, du kannst sagen, ja was kannst du hier

⁴ Ich danke Johanna, Sara und Gaia herzlich für ihre Teilnahme, Offenheit und ihr Engagement!

⁵ Namen anonymisiert, Alter im Jahr 2010.

schon entdecken, aber (...) du kannst eben auch HIER, oder, kann ich hier hinter dieser Ecke hinten, etwas Neues entdecken, (...). So mit dem auch zufrieden sein, (...) mit dem musst du jetzt halt etwas machen (...).»

Zudem wählt Johanna auf ihren täglichen Wegen wenn möglich verschiedene Alternativteilstrecken oder geht zum Beispiel an verschiedenen Orten einkaufen, um Abwechslung zu erleben. Wege, die ihr die gewünschten Erlebnisse bieten, geht Johanna dann auch häufiger zu Fuss. Demgegenüber meidet sie Wege, die ihr keine oder wenige Erlebnisse bieten. Zum Beispiel geht sie deshalb nicht in den Laden einkaufen, der ihrem Wohnort am nächsten liegt.

Johanna: Aufmerksam die Natur beobachten

Im Beobachten der Natur vereinen sich Johannas Bedürfnisse nach Wohlbefinden, Genuss und nach Entdeckungsreisen. Wenn immer möglich wählt Johanna deshalb Wege, die sie durch Grünflächen führen, beispielsweise durch Schrebergärten oder durch Parks. Die vorher angesprochene «offene und aufmerksame Haltung gegenüber der alltäglichen Umgebung» konkretisiert sich für Johanna im Beobachten der Natur, vor allem der Blumen. Johanna benennt diese persönliche Wahrnehmungshaltung selbst mit «Achtsamkeit» im buddhistischen Sinne oder mit «Aufmerksamkeit» und verbindet sie mit der Eigenschaft «neugierig [zu] sein» und dem Bedürfnis «Sachen [zu] entdecken». Die Gewohnheit, Blumen zu betrachten, führt Johanna bis in ihre Kindheit zurück; sie bezeichnet diese Gewohnheit als charakteristisch für sie. Konkret versucht sie, die Blumen mit ihren Sinnen zu erfassen, also sie beobachtet sie beim Wachsen und Vergehen durch die Jahreszeiten, sie riecht daran, berührt und erfüllt sie. Das erzeugt bei Johanna ein Gefühl des «Verweilens», so wie sie es aus der eigenen Kindheit in Erinnerung hat. Sie interpretiert diese Assoziation selbst als «Sehnsucht nach der Kindheit» und wertet diese als «Geschenk».

Sara: Zu-Fuss-Gehen für die Gesundheit

Sara geht in erster Linie ihrer Gesundheit zuliebe zu Fuss. Ihr Zu-Fuss-Unterwegssein und alle ihre Wege sind dieser Funktion untergeordnet. Sara sagt von sich selbst, dass sie eigentlich ein «Bewegungsmuffel» und das Zu-Fuss-Gehen in ihrer «Persönlichkeit» nicht angelegt sei. Deshalb brauche sie für ihre Wege immer ein Ziel, wie etwa einkaufen zu gehen oder sich mit jemandem zu treffen. So könne sie sich überlisten, zu Fuss zu gehen und sich zu bewegen. Ihre Wahrnehmung habe sich diesbezüglich aber auch ein bisschen verändert, weil sie heute froh sei, dass sie wieder «unbeschränkt» gehen könne, denn vor zehn Jahren hätte sie nur noch etwa zweihundert Meter am Stück gehen können.

Gaia: Zu Fuss unterwegs zwischen den Stationen des Familienalltages

Gaias zu Fuss zurückgelegte Wege verbinden die Stationen ihres Familienalltages. Ihr Zu-Fuss-Unterwegssein ist geprägt durch die Organisation dieses Alltages und das Zusammensein mit ihren Kindern. In Bezug auf das Zu-Fuss-Unterwegssein ist das dominierende Thema, wann welches Kind wo ist und wie von wem es gebracht und geholt wird. Da die Kinder eine feste zeitliche und örtliche Tagesstruktur haben, ist Gaia sehr zielgerichtet zwischen den einzelnen Stationen ihres Alltages unterwegs und immer innerhalb eines vorbestimmten Zeitrahmens, der nicht viel Flexibilität erlaubt. Gaia geht normalerweise sämtliche ihrer Alltagswege zu Fuss. Charakteristisch dafür ist, dass Gaia meistens mit ihren Kindern unterwegs ist und sich während dessen voll auf diese konzentriert. Meistens bespricht sie mit ihnen den Tag oder sonstige Erlebnisse. Die unmittelbare Umgebung ist selten Thema; vielmehr bietet das gemeinsame Zu-Fuss-Unterwegssein Raum für Gespräche und das Zusammensein zwischen Mutter und Kindern.

Individuelle Raumerfahrung – Raumkonstitution

Die «Erfahrungen und Funktionen des Zu-Fuss-Unterwegsseins» sind diejenigen Kategorien, durch welche sich die Beziehung der Frauen zum städtischen Raum ausdrückt. Deshalb sind diese beiden Kategorien hinsichtlich der Raumkonstitution zentral, wie die folgenden Ausführungen zeigen. Gerichtetes Handeln gibt Funktion und Ziel eines Weges vor und lässt Weg und Raum entstehen. Dadurch ist aber das Unterwegssein und, damit verbunden, das Erleben des städtischen Raumes noch nicht hinreichend beschrieben. Die verschiedenen Erfahrungen der drei Frauen zeigen, dass es nicht nur um die Erreichung des Zieles geht, sondern auch um die Frauen als Individuen und um ihren Alltag; wie sich die Frauen den Raum im Gehen – aktiv wahrnehmend, denkend und handelnd – erschliessen.⁶ Im Zu-Fuss-Unterwegssein drücken sich die Frauen in ihren Eigenschaften, Erfahrungen und Erinnerungen, aber auch in ihren momentanen Handlungen aus. Das meint Otto Friedrich Bollnow, wenn er in Anlehnung an Kurt Lewin und Jean-Paul Sartre vom «hodologischen Raum» spricht, der die räumliche Äusserung des «von innen entworfenen Verhältnis zur Welt» ist.⁷ Darin gründet sich die Auffassung, die Stadt in erster Linie als «individuellen Erfahrungsraum» zu sehen.⁸ Die Betonung auf dem Raum als individuelle Erfahrung soll deutlich machen, dass die Beziehung zwischen dem einzelnen Menschen und dem Raum das eigentliche Raumkonstituierende ist.⁹ Bollnow kommt deshalb zum Schluss – dem ich mich anschliesse, dass die «Räumlichkeit des menschlichen Lebens und der vom Menschen erlebte Raum einander in strenger Korrelation» entsprechen würden.¹⁰ Die Erfahrungen der drei untersuchten Frauen

⁶ Rolshoven (2003): Von der Kulturraum- zur Raumkulturforchung, S. 197.

⁷ Bollnow (1963): Mensch und Raum, S. 195–212.

⁸ Rolshoven (2001): Gehen in der Stadt, S. 24.

⁹ Bollnow (1963): Mensch und Raum, S. 23; Merleau-Ponty (1966): Phänomenologie der Wahrnehmung, S. 329.

¹⁰ Bollnow (1963): Mensch und Raum, S. 24; siehe auch: Merleau-Ponty (1966): Phänomenologie der Wahrnehmung, S. 294.

zeigen diese individuelle Beziehung, den erlebten und im Wahrnehmen, Denken und Handeln gelebten Raum. Die Erfahrungen meiner drei Gesprächspartnerinnen sind nichts anderes als die exemplarische empirische Beschreibung dieser Triade des gelebten Raumes.

Benennung und Beschreibung der zu Fuss zurückgelegten Wege

Obwohl die drei Frauen ihr Zu-Fuss-Unterwegssein sehr unterschiedlich erfahren, ist ihre Art der Benennung und Beschreibung der Wege nahezu identisch. Sie lässt sich durch fünf Kategorien darstellen, die sich wechselseitig nicht ausschliessen und von den Frauen in ihren Beschreibungen in sich ergänzender Weise verwendet werden. Erstens verwenden meine Gesprächspartnerinnen «Offizielle Namen», wie Strassennamen, Gebäude oder Flüsse. Zweitens verweisen sie auf «Funktionen». Damit sind Funktionen von Orten gemeint oder Funktionen, welche die Menschen an diesen Orten erfüllen. Johanna macht sie sich häufig in ihren Erzählungen zunutze. Sie spricht beispielsweise vom «Pflegezentrum» oder dem «Schulhaus». Die Frauen ordnen den einzelnen Wegen und Orten drittens «Eigenschaften» zu, welche für sie charakteristisch sind. Beispielsweise ordnet Johanna dem «Triemli-Fussweg» die Eigenschaften «Wiese» und «schöne alte Bäume» zu. Viertens nutzen die Frauen auch «topographische Gegebenheiten», um ihre Wege zu beschreiben. Zum Beispiel erklärt mir Johanna einmal, sie gehe lieber ein bisschen «hinauf», obwohl es «unten durch» näher wäre. «Das in der Kommunikation Zeigbare» ist die fünfte Kategorie. Die Frauen behelfen sich in ihren Wegbeschreibungen manchmal damit, dass sie direkt in eine Richtung deuten oder konkret auf etwas zeigen. Im Interview deutete Johanna zum Beispiel aus dem Fenster und erklärte: «Ins Aquafit gehe ich da vorne».

Kultureller Umgang mit dem städtischen Raum

Eine mögliche Erklärung für die Einheitlichkeit der Beschreibungsarten liefert Augoyard. Ihm gemäss beschreibt ein Sprecher seinen Weg so, dass sein Zuhörer die Möglichkeit hat, die darin vorkommenden Orte zu identifizieren. Das bedeutet, dass die Wege und Orte mit Namen oder Kategorien bezeichnet werden, die in einem allgemeinen Diskurs vorhanden sind.¹¹ Wir brauchen eine gemeinsame Sprache, um uns überhaupt über unsere eigenen Erfahrungen verständigen zu können. Meine Hypothese ist deshalb, dass die Kategorien «Benennung» und «Beschreibung der Wege» das Resultat einer allgemeinen kulturellen Verständigung sind, nämlich der Verständigung über die Bewegung und Orientierung im städtischen Raum. In dem Sinne lägen damit grundlegende Kategorien vor, die Teil des allgemeinen gesellschaftlichen Diskurses sind, und somit einen kulturellen Umgang mit dem städtischen Raum beschreiben.

¹¹ Augoyard (2001): La conduite de récit, S. 192–193.

Schluss: Individuelle Raumerfahrung – kulturell geprägte Raumerfahrung

Ich habe für die Kategorien «Benennung und Beschreibung der Wege» gezeigt, dass sie ein Resultat der Verständigung über die Bewegung und Orientierung im städtischen Raum sind und damit direkt einen kulturellen Umgang mit dem städtischen Raum beschreiben. Bei den Kategorien «Erfahrungen und Funktionen des Zu-Fuss-Unterwegsseins» war meine Schlussfolgerung, dass sie die Beziehung der Frauen zum städtischen Raum ausdrücken und deshalb hinsichtlich der Raumkonstitution zentrale Kategorien sind.

Aufgrund dessen komme ich abschliessend zum Resultat, dass anhand der beiden Kategorien die Wechselbeziehung zwischen individueller und kulturell geprägter Raumerfahrung beim Zu-Fuss-Unterwegssein in der Stadt empirisch nachvollzogen werden kann. Die Kategorien «Erfahrungen und Funktionen des Zu-Fuss-Unterwegsseins» beschreiben die individuelle Raumerfahrung, während die Kategorien «Benennung und Beschreibung der Wege» kulturell geprägte Raumerfahrungen zeigen. Dass die Frauen beide Kategorien gleichermassen und gleichzeitig in der Beschreibung ihres Zu-Fuss-Unterwegsseins in der Stadt verwenden, kann somit als Ausdruck dieses ständigen Austausches zwischen Individuum und Gesellschaft verstanden werden, den wir Kultur nennen.

Bibliographie

- Augoyard, Jean-François: La conduite de récit. In: Grosjean, Michèle und Jean-Paul Thibaud (Hg.): L'espace urbain en méthodes. Marseille 2001 (Collection Eupalinos. Série Architecture et Urbanisme), S. 173–196.
- Bollnow, Otto Friedrich: Mensch und Raum. Stuttgart 1963.
- Canella, Claudia: Erfahrungsraum Stadt. Drei Frauen zu Fuss unterwegs in Zürich. Eine empirisch-qualitative Fallstudie. Lizentiatsarbeit: Philosophische Fakultät der Universität Zürich, Institut für Populäre Kulturen 2009.
- Lefèbvre, Henri: La production de l'espace. Paris 2000 (Erstausgabe 1974).
- Merleau-Ponty, Maurice: Phänomenologie der Wahrnehmung. Berlin 1966 (Erstausgabe, Paris 1945).
- Rolshoven, Johanna: Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung. Theoretische Herausforderungen an eine Kultur- und Sozialwissenschaft des Alltags. In: Zeitschrift für Volkskunde. Halbjahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 99/II (2003), S. 189–213.
- Rolshoven, Johanna: Gehen in der Stadt. In: Siegfried Becker u. a. (Hg.): Volkskundliche Tableaus. Eine Festschrift für Martin Scharfe zum 65. Geburtstag von Weggefährten, Freunden und Schülern. Münster u. a. 2001, S. 11–27.